

Entwicklung von Informationskompetenz – bibliothekspädagogische Arbeit für Gymnasiasten und Studierende

Vortrag zur Tagung der Bibliothekskonferenz in Sachsen-Anhalt am 2. November 2005 in Halle an der Saale

Holger Schultka

Inhalt:

1. [Einleitung](#)
2. [Was ist Informationskompetenz? Was ist Bibliothekspädagogik? – Definitionen](#)
3. [Warum Informationskompetenz entwickeln? Warum Informationskompetenz im Ensemble weiterer Kompetenzen entwickeln?](#)
4. [Warum Informationskompetenz bei Gymnasiasten und Studierenden entwickeln?](#)
5. [Bildungspolitischen Konsens schaffen](#)
6. [Das Bibliothekswesen als sekundäres Bildungssystem](#)
7. [Wer übernimmt die pädagogische Arbeit für Gymnasiasten, wer für Studierende?](#)
8. [Formen der Arbeit: Wie Informationskompetenz entwickeln?](#)
9. [Ausblick](#)

1. Einleitung

Die PISA-Studie 2000¹ hat gezeigt, dass die Schüler aus Deutschland im Ländervergleich zu schlecht abgeschnitten haben. Das schlechte Ergebnis war nicht nur für Pädagogen und Bildungspolitiker, sondern auch für Journalisten, Bibliothekare und die Eltern ein Alarmsignal. Eine Bildungsdiskussion setzte ein, in der u. a. gefragt wurde, wie man das deutsche Bildungswesen so reformieren kann, dass die Schüler zukünftig bessere Testergebnisse erzielen.

Die Ergebnisse der PISA-Studie 2000 – der Fokus der Untersuchung hat auf dem Test der Lesekompetenz gelegen – waren deshalb so schockierend, weil sich herausgestellt hat, dass die Schüler aus Deutschland über eine zu geringe Lesekompetenz verfügen. Da die Lesekompetenz eine Voraussetzung fürs selbstständige Lernen ist, wirken sich schlechte Lesefertigkeiten aufs Lernen negativ aus.

Bibliothekare haben die Ergebnisse der PISA-Studie 2000 argumentativ genutzt, um die Öffentlichkeit in Deutschland dafür zu sensibilisieren, dass Bibliotheken edukative Arbeit leisten können, somit Bildungseinrichtungen sind und als solche ins Bildungssystem integriert werden müssen. Bibliotheken gehören zu den sekundären Bildungsträgern. Sie können die Hauptbildungsträger (z. B. Schule und Hochschule) beim Unterrichten bzw. Lehren unterstützen (ohne Unterricht und Lehre zu okkupieren!) sowie die Schüler und die Studierenden beim Lernen begleiten. Eine Bibliothekspädagogik zu etablieren, liegt also nahe; Kooperationen mit den Hauptbildungsträgern einzugehen, ebenso.

Bibliotheken sind traditionsgemäß Einrichtungen, die Medien sammeln, erschließen und bereitstellen. Sie sind damit Wissensspeicher und Orte des geistigen Arbeitens. Dieses Potential müssen sie ausnutzen, wenn sie edukative Arbeit leisten. Bereits in den 1980er Jahren ist in Deutschland die Idee entstanden, Bibliotheken aus passiven Mediensammlern zu aktiven In-

¹ PISA = Programme for International Student Assessment; vgl. u. a.: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000 : Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Rev. Nachdr. der Erstausg. Opladen : Leske + Budrich, 2001

formationsvermittlern zu verändern.² Inzwischen versuchen Bibliotheken, noch einen Schritt weiterzugehen, sich vom aktiven Informationsvermittler zum kreativen Lernauslöser, -begleiter und -anbieter zu entwickeln. Die Idee, edukative Arbeit in Bibliotheken zu leisten, ist dabei nichts Neues. Neu jedoch ist, dass Bibliotheken professionell pädagogisch und zielgerichtet edukativ handeln wollen.

Bibliotheken in Deutschland sollten sich nach PISA unbedingt folgende Fragen stellen:

- Wo können sich Bibliotheken in der Bildungslandschaft (dem Ensemble der primären und sekundären Bildungsträger) verorten?
- Wie können sich Bibliotheken an der Gestaltung der Bildungsbiographie von Menschen beteiligen?
- Wie können Bibliotheken mit den Hauptbildungsträgern (insbesondere der Schule und der Hochschule) zusammenarbeiten?
- Welche pädagogischen Konzepte können von Bibliotheken realisiert werden?

Die wissenschaftlichen Bibliotheken haben in den letzten Jahren die Entwicklung von Informationskompetenz als eine Kernaufgabe entdeckt und zum inhaltlichen Schwerpunkt ihrer edukativen Arbeit erhoben. Sie haben die Entwicklung von Informationskompetenz jedoch nicht als einen Lernbereich unter weiteren möglichen entdeckt. Weitere Lernbereiche könnten z. B. die Entwicklung von Medienkompetenz, die Entwicklung von Schreib- und Lesekompetenz sein. Öffentliche Bibliotheken hingegen haben in den letzten Jahren ihr Spektrum edukativer Angebote zielgerichtet erweitert. Sie engagieren sich freizeitpädagogisch, oft auch sozialpädagogisch, betreiben Leseförderung, versuchen Sprach-, Medien- und Informationskompetenz zu entwickeln. Wenn die Lernveranstaltungen der Bibliotheken von den Bibliothekaren noch vor einigen Jahren mehr als Öffentlichkeitsarbeit (und da speziell als Veranstaltungsarbeit) angesehen wurden, so werden sie heute als pädagogische erkannt und beschrieben.

Es besteht die Chance, dass sich Bibliotheken von passiven Mediensammlern zu aktiven Informationsvermittlern und innovativen Lernbegleitern, -unterstützern und -auslösern entwickeln und bibliothekspädagogische Arbeit als ein wesentliches Serviceangebot in ihr Dienstleistungsspektrum aufnehmen.

Auch **Hochschulbibliotheken** können sich an dieser Entwicklung – hin zu einer Bibliothekspädagogik – beteiligen. Dabei können sie auf unterschiedliche Ideen zurückgreifen:

- a) Eine Tradition der Benutzerschulung existiert auch an Hochschulbibliotheken. Die Idee der Benutzerschulung könnte z. B. in Richtung „Die Bibliothek als Wissens- und Kulturspeicher“ und/oder „Wie nutze ich eine wissenschaftliche Bibliothek effektiv für Abitur, Studium, Aus-, Fort- und Weiterbildung?“ weiterentwickelt werden. Dies intendiert bereits weitere Zielgruppen neben den Studierenden: z. B. Gymnasiasten.
- b) Der Lernbereich „Informationskompetenz“ kann mehreren Zielgruppen angeboten werden, also nicht nur Studierenden. Weitere Zielgruppen könnten z. B. Gymnasiasten sein. Personen, die kurzzeitig an der Hochschule sind und Fort- und Weiterbildungskurse besuchen, könnten ebenso als Zielgruppe entdeckt werden.

² Vgl.: Karl, Fred: Soziale Bibliotheksarbeit : Überblick über Diskussion, praktische Ansätze und Anforderungen an Fortbildung. – In: Karl, Fred (Hrsg.): Soziale Bibliotheksarbeit. Kassel : Gesamthochschulbibliothek, 1980 (Materialien ; 16), S. 1 – 102, S. 3

- c) Die US-amerikanische Idee der Entwicklung von Informationskompetenz (*information literacy*)³ legt einen Bildungskonsens nahe. Hochschulbibliotheken sind nicht die einzigen Einrichtungen in der Gesellschaft, die Informationskompetenz entwickeln. Insofern sollten Hochschulbibliotheken Kooperationen mit den anderen Bildungseinrichtungen eingehen. Hochschulbibliotheken sollten sich gemeinsam mit den anderen Bildungsträgern an einem Bildungsnetzwerk beteiligen.
- d) Lebenslanges Lernen ist u. a. nur möglich, wenn Menschen in der Lage sind, sich selbstständig Informationen zu beschaffen und diese zu verarbeiten. Das lebenslange Lernen ist die Voraussetzung für eine aktive Teilnahme der Menschen am gesellschaftlichen Leben (z. B. Arbeit, Freizeit, Politik). Damit Menschen lebenslang lernen können, müssen Organisationsstrukturen geschaffen werden, die ein Lernen ermöglichen. In bildungspolitischen Konzepten z. B. der Europäischen Union wird die Schaffung solcher Strukturen angeregt.⁴ Hochschulbibliotheken können die Idee des lebenslangen Lernens unterstützen.

2. Was ist Informationskompetenz? Was ist Bibliothekspädagogik? – Definitionen

Informationskompetenz ist ein Fertigkeitsbereich. Wenn man von „Entwicklung von Informationskompetenz“ spricht, meint man also, dass in Bezug auf „Information“ mehrere Fertigkeiten entwickelt werden sollen. Informationskompetenz darf somit nicht mit einer einzigen Fertigkeit verwechselt werden, z. B. dem Recherchieren. (Fertigkeiten sind verfestigte und trainierte Handlungsmuster. Fähigkeiten sind hingegen Leistungsdispositionen, somit die Grundlage für die Ausbildung von Fertigkeiten.)

Die American Library Association definierte: „To be information literate, a person must be able to recognize when information is needed and have the ability to locate, evaluate, and use effectively the needed information.“⁵ [Um als informationskompetent zu gelten, muss eine Person dazu in der Lage sein, zu erkennen, wann Informationen benötigt werden, sowie die benötigten Informationen zu finden, zu bewerten und effektiv zu nutzen.]

Diesem Zitat kann man entnehmen, dass die American Library Association vier Fertigkeiten bestimmt, die eine Informationskompetenz ausmachen:

1. die Informationssituation erfassen, das meint: erkennen, wann Informationen benötigt werden,
2. Informationen finden,
3. Informationen bewerten,

³ Vgl.: Association of College and Research Libraries: Information literacy competency standards for higher education : [January 2000]. [Online-Dokument] URL: <http://www.ala.org/ala/acrl/acrlstandards/informationliteracycompetency.htm> [Zugriff am: 15.09.2005]. - Zur Verbreitung der Standards in Deutschland hat insbesondere Benno Homann von der UB Heidelberg beigetragen; vgl.: Homann, Benno: Standards der Informationskompetenz : eine Übersetzung der amerikanischen Standards der ACRL als argumentative Hilfe zur Realisierung der "Teaching Library". In: Bibliotheksdienst 36 (2002), 5, S. 625–637. – Zugl. online unter: http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_05_07.pdf [Zugriff am: 2.10.2005].

⁴ Vgl.: [1]: Europäische Union: Europäischer Raum des lebenslangen Lernens. [Online-Dokument] URL: <http://europa.eu.int/scadplus/leg/de/cha/c11054.htm> [Zugriff am: 19.09.2005]. [2]: Europäische Kommission: Ein europäischer Raum des lebenslangen Lernens / Generaldirektion für Bildung und Kultur ; Generaldirektion für Beschäftigung und Soziales. Luxemburg : Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, 2002. – ISBN 92-894-3212-8. Zugl. online unter: http://europe.eu.int/comm/dgs/education_culture/publ/pdf/III/area_de.pdf [Zugriff am: 19.09.2005]

⁵ American Library Association: Presidential Committee on Information Literacy : final report ; [January 10, 1989]. [Online-Dokument] URL: <http://www.ala.org/ala/acrl/acrlpubs/whitepapers/presidential.htm> [Zugriff am: 2.10.2005]

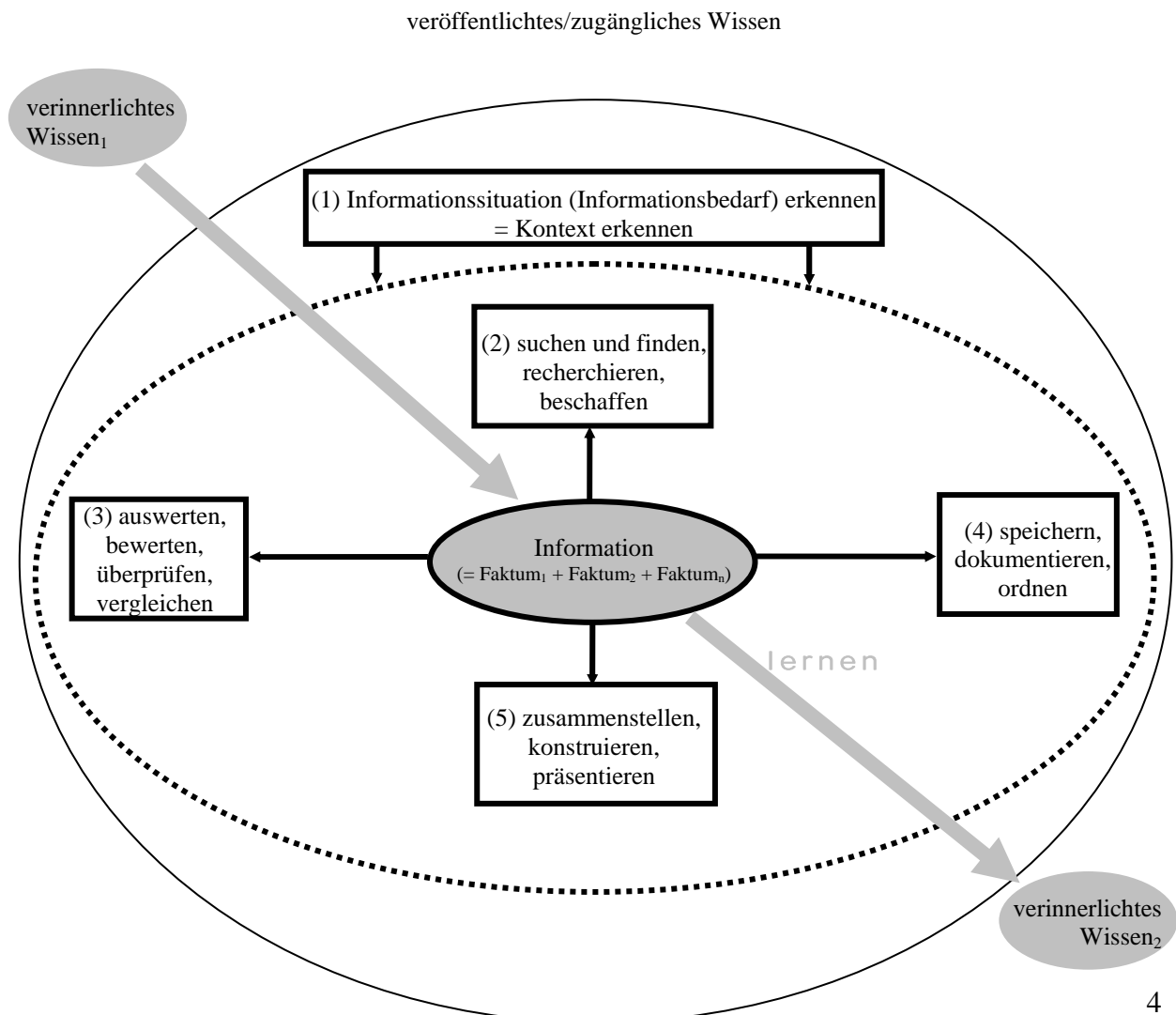
4. Informationen nutzen.

Definiert man umfassender, kann man auf zehn Fertigkeiten kommen:

- Informationssituation (Informationsbedarf) erfassen,
- einen Handlungsablauf zur Deckung des Informationsbedarfs entwickeln,
- Informationsquellen und Informationen finden, d. h. recherchieren und beschaffen,
- Informationsquellen und Informationen bewerten,
- Informationsquellen auswerten,
- Informationen dokumentieren,
- Informationen präsentieren,
- den Arbeitsprozess reflektieren,
- den Arbeitsprozess beurteilen und
- den Arbeitsprozess protokollieren.

Dabei sind die dafür benötigten Fertigkeiten wie Lesen und Schreiben oder ganze Fertigkeitsbereiche wie z. B. Lesekompetenz, Schreibkompetenz, Sprachkompetenz, Selbstkompetenz und Sozialkompetenz, die mit der Informationskompetenz im Zusammenhang stehen, noch gar nicht angesprochen.

Um die pädagogische Arbeit hinsichtlich der Entwicklung von Informationskompetenz planen zu können, möchte ich fünf Tätigkeitsbereiche der Informationskompetenz bestimmen und folgendes Modell vorschlagen:



Bibliothekspädagogik ist Theorie und Praxis des pädagogischen Handelns in Bibliotheken.⁶ (Insofern darf der Begriff „Bibliothekspädagogik“ nicht mit dem älteren Begriff „Benutzerschulung“⁷ verwechselt werden.)

Erweiternd kann man definieren:

Definition 1: Bibliothekspädagogik ist ein Serviceangebot von Bibliotheken. Dieses ist darauf ausgerichtet, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Lernangebote zu unterbreiten. Lernvorgänge sollen angeregt, unterstützt und aufrechterhalten werden. Die Lernangebote können sowohl formelle als auch informelle sein. Die formellen Lernangebote werden an den Anforderungen der primären Bildungsträger (z. B. Schule und Hochschule) oder an bildungspolitischen Forderungen ausgerichtet. Die informellen Lernangebote hingegen gehen von der Freiwilligkeit und Freiheit des Lernens aus; der Lernende bestimmt somit selbst, ob, wie und was er lernen will.

Definition 2: Bibliothekspädagogik ist die Theorie und Praxis des pädagogischen Handelns in Bibliotheken. Die Bibliothekspädagogik sucht nach Möglichkeiten, um Lernvorgänge bei den Bibliotheksbesuchern und -nutzern anzuregen und zu fördern. Die Bibliothekspädagogik versucht Lernangebote als Serviceangebote der Bibliothek zu etablieren und die Bibliothek als einen Lernort zu gestalten.

Definition 3: Bibliothekspädagogik ist visionäres, Demokratie förderndes Handeln. Sie unterstützt Menschen dabei, lesen und schreiben zu lernen, sich informieren zu können, Wissen zu konstruieren und Ideen zu entwickeln, mit dem Zweck, dass die Menschen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

Wählt man beim Definieren einen ganz praktischen Ansatz, so müsste man formulieren: **Bibliothekspädagogik ist das, was wir durch unsere Kreativität und unser Handeln in Bibliotheken an Bildungsideen umsetzen, ermöglichen, realisieren.**

Die Entwicklung von Informationskompetenz ist ein inhaltlicher Teilbereich der bibliothekspädagogischen Arbeit. Weitere Inhaltsbereiche sind z. B.: Entwicklung von Lesekompetenz, Schreibkompetenz, Sprachkompetenz, interkultureller Kompetenz und Selbstkompetenz.

3. Warum Informationskompetenz entwickeln? Warum Informationskompetenz im Ensemble weiterer Kompetenzen entwickeln?

Informationskompetenz wird neben Lesekompetenz, Schreibkompetenz und weiteren Kompetenzen inzwischen zu den Schlüsselqualifikationen gerechnet. Der Grund liegt zum einen darin, dass man erkannt hat, dass Menschen über etliche Lerntechniken verfügen müssen, um

⁶ Vgl. dazu auch: [1]: Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik und die Arbeit der AG Benutzerschulung des Landesverbandes Thüringen im DBV. – In: Bibliothek : Forschung und Praxis. 29 (2005), Nr. 1, S. 59–65.

[2]: Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik. 2005 [Compuskript. Aufsatz erscheint voraussichtlich in: Bibliotheksdienst. 39 (2005), H. 11]. [3]: Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik und die Arbeit der AG Benutzerschulung des Landesverbandes Thüringen im DBV : Vortrag am 20.09.2005 in Würzburg auf dem Fortbildungstag des Landesverbandes Bayern im VDB ; überarbeitete Fassung vom 27.09.2005. [Online-Dokument] URL: <http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/texte/schulvortragwuerzburg.pdf> [Zugriff am: 05.10.2005]

⁷ Benutzerschulung hat das Ziel, den Bibliotheksbenutzern die Benutzung der Bibliothek zu lehren, geht somit davon aus, dass Bibliotheksbenutzer die Bibliotheksbenutzung erlernen müssen, um die Bibliothek effektiv und erschöpfend benutzen zu können. (Bibliothekspädagogische Arbeit hat eine weitaus breitere Zielstellung!)

selbstbestimmt, insbesondere **problemorientiert lernen** zu können. Die Lernenden müssen u. a. dazu in der Lage sein, den jeweiligen Informationsbedarf (die Wissenslücke) zu erkennen, das noch zu Lernende (das noch geistig zu Konstruierende) zu antizipieren sowie den Informationsbedarf/das, was noch zu lernen ist, zu beschreiben, Fragen zu stellen, Informationsquellen zu ermitteln und auszuwerten, Informationen zu vergleichen, zu bewerten, zusammenzustellen, zu verknüpfen und zu präsentieren. Weitere Gründe sind z. B.: Menschen müssen informationskompetent sein, damit sie

- **am gesellschaftlichen Leben aktiv**, d. h. mitgestaltend, **teilnehmen** können,
- **auf die sich wandelnden Arbeitsbedingungen** (z. B. hinzukommendes Fachwissen, wechselnde fachliche Standpunkte, die sich verändernde Rechtssituation, die sich verändernden Organisationsstrukturen, Polykulturalität) **reagieren** können,
- **Arbeitsaufträge**, für die es bisher noch keine Lösungen gab, **gemeinsam in Teams bewältigen** können,
- **lebenslang lernen** können,
- **kreativ sein** können.

Ein spezieller Bereich, für den Informationskompetenz notwendig ist, ist das wissenschaftliche Arbeiten. Ohne, dass man die Basistechniken, u. a. Literaturrecherche, Literaturbeschaffung, Anlegen von Literaturverzeichnissen, Zitieren von Literatur, Gliedern einer schriftlichen Arbeit, beherrscht, funktioniert wissenschaftliches Arbeiten nicht.

Die Idee des Fertigkeiten- bzw. Lernbereichs „Informationskompetenz“ hat zu einer Verselbstständigung und damit Vereinzelung der Informationskompetenz geführt. Der Vorteil dieser Vereinzelung liegt darin, dass der Fokus der Betrachtung auf fachübergreifende, kontextunabhängige, das meint: auf unterschiedliche Kontexte anwendbare, Basisfertigkeiten gelenkt worden ist. Etliche Lehrmittel, die der Entwicklung von Informationskompetenz dienen, gehen von fachübergreifenden Arbeitstechniken aus.⁸ Der Vorteil einer solchen Herangehensweise ist, dass man sich als Lehrender mit der Entwicklung basaler Fertigkeiten intensiv beschäftigt und die Aufmerksamkeit der Lernenden auf basale Fertigkeiten lenkt. Nichtsdestotrotz ist eine Rückverortung der Informationskompetenz in die einzelnen Fächer bzw. Kontexte notwendig, denn mit der Beantwortung der Frage nach der allgemeinen Informationskompetenz ist noch nicht die Frage nach der speziellen beantwortet. Welche Fertigkeiten müssen entwickelt werden, damit man z. B. im Fach Geschichte als informationskompetent gilt? Ein gelungenes Beispiel für die Entwicklung von spezifischer Informationskompetenz ist das Lehrmittel „Orientierungsbögen Geschichte“ von Patricia und Steve Harrison.⁹

Auch die Verbindung zwischen Informationskompetenz und den anderen Kompetenzen muss wieder hergestellt werden, d. h., in der Lehr-/Lernsituation sollte die Informationskompetenz ins Ensemble der Kompetenzen zurückverortet werden. Es nützt niemandem etwas, wenn er zwar informationskompetent ist, jedoch nicht über z. B. Selbstkompetenz verfügt. Will man einen größeren Informationsbedarf decken, so wird man z. B. zum konzentrierten Arbeiten in der Lage sein müssen, so wird man auch Willen haben müssen, um den länger andauernden Arbeitsprozess durchzuhalten, um eben nicht aufzugeben. Man wird gegen Rückschläge und

⁸ Vgl. z. B.: [1]: Koechlin, Carol ; Zwaan, Sandi: Informationen beschaffen, bewerten, benutzen : Basistraining Informationskompetenz. Mülheim an der Ruhr : Verl. an der Ruhr, 1998. – Titel der engl. Orig.-Ausg.: Information power pack. [2]: Cottrell, Rob: So hole ich mir Wissen : Kinder beschaffen sich selbstständig Informationen. Mülheim an der Ruhr : Verl. an der Ruhr, 2000. – Titel der engl. Orig.-Ausg.: The really helpful research book for primary schools

⁹ Harrison, Patricia ; Harrison, Patricia: Orientierungsbögen Geschichte : selbstständig arbeiten lernen ; [Leitfragen, Schreibimpulse und Gliederungshilfen]. Mülheim an der Ruhr : Verl. an der Ruhr, 2002. – Mit 1 CD-ROM. Titel der engl. Orig.-Ausg.: History writing frames

Widerstände frustrationstolerant sein müssen. Findet man zu wenig, zu viel oder gar keine Literatur, darf dies nicht zum Abbruch der Arbeiten führen. Insbesondere Schreib-, Lese-, Sprach- und Medienkompetenz sind notwendig, um eine Informationssituation bewältigen zu können.

Man kann von **allgemeinen** (fachübergreifenden, „kontextunabhängigen“) und von **fachspezifischen** (kontextabhängigen) **Informationskompetenzen** sprechen. Man kann somit postulieren, dass es eine einzige Informationskompetenz nicht gibt.

4. Warum Informationskompetenz bei Gymnasiasten und Studierenden entwickeln?

Informationskompetenz ist ein Kompetenzbereich innerhalb der Studierkompetenz (oder Studienkompetenz) und der Selbstlernkompetenz. Der Auftrag des Gymnasiums ist es, Schüler auf das wissenschaftliche Denken vorzubereiten, sodass die Hochschulen dieses dann tatsächlich entwickeln können. Um studieren zu können, müssen bestimmte Basisfertigkeiten entwickelt worden sein, da ansonsten ein zügiges Studieren gar nicht möglich ist. Zu diesen Basisfertigkeiten gehören u. a.:

- Informationsquellen recherchieren und beschaffen,
- Informationen recherchieren und beschaffen,
- geistige Arbeitsprozesse planen,
- Fragen formulieren,
- protokollieren,
- berichten,
- beschreiben,
- beobachten,
- vergleichen,
- diskutieren,
- erörtern,
- kursorisch lesen,
- vertiefend lesen,
- mit Nachschlagewerken arbeiten,
- mündlich Vorgetragenes erfassen und mitschreiben,
- aufmerksam und gerichtet zuhören,
- definieren,
- exzerpieren,
- konspektieren.

Dies sind Fertigkeiten, die in einem Informationskompetenz-Training u. a. entwickelt werden bzw. werden können.

Studierende benötigen fachübergreifende und fachspezifische Informationskompetenzen, um studieren zu können und um Prüfungsarbeiten, egal ob schriftlich (z. B. als Hausarbeit, Ausstellung, Seminararbeit, Literaturbericht) oder mündlich (z. B. als Vortrag, Projektverteidigung), zu erledigen.

5. Bildungspolitischen Konsens schaffen

Bibliotheken können nicht allein Informationskompetenzen entwickeln. Dies ist ihnen schon deshalb nicht möglich, weil sie nicht primäre Bildungsträger sind.

Die Hauptbildungsträger (insbesondere Schule und Hochschule) müssen allgemeine und fachspezifische Informationskompetenzen bei den Lernenden entwickeln. Bibliotheken können diesen Prozess unterstützen. Sie können vor allem die Entwicklung von allgemeiner Informationskompetenz befördern.

Als Speicher von Primär-, Sekundär- und Tertiärquellen sind Bibliotheken prädestinierte Orte des quellenbasierten Lernens, des selbst entdeckenden Lernens und des Werkstattunterrichts.

Bibliotheken müssen als sekundäre Bildungsträger die Umsetzung von Zielen der Curricula von Schule und Hochschule unterstützen. Bibliotheken müssen ihre edukativen Angebote in Richtung Bibliothekspädagogik erweitern. Ein bildungspolitischer Konsens sollte zwischen Schule, Hochschule, Bibliothek und weiteren primären bzw. sekundären Bildungspartnern entstehen. Dieser Konsens beinhaltet die Konzepte „Bildung ist wichtig“, „Lernen macht Spaß“, „außerschulische Bildung ist wichtig“, „informelles Lernen ist wichtig“, „Bildungsanbieter wollen ein Bildungsnetzwerk kreieren“. Bei der Konsensbildung dürfen auf keinen Fall die Lernenden außer Acht gelassen werden.

6. Das Bibliothekswesen als sekundäres Bildungswesen¹⁰

Bibliotheken gehören nicht zu den Hauptbildungsträgern. Sie sind sekundäre Bildungsanbieter. Bibliotheken haben von der Gesellschaft nicht den Auftrag erhalten, die formelle Bildung zu realisieren. Die Hauptaufgabe von Bibliotheken ist es somit nicht, formelle Bildungsarbeit zu leisten. Bibliotheken haben die Aufgabe, Bestände (Primär-, Sekundär- und Tertiärquellen) zu erwerben, zu erschließen und zu vermitteln. Bibliotheken stellen Quellen für quellenbasiertes Lernen zur Verfügung. Sie können edukative Arbeit in „Nebenfunktion“ leisten.

Bibliotheken können den Hauptbildungsträgern (Elternhaus, Kindergarten, Schule, Hochschule und Erwachsenenbildungseinrichtungen) Bildungsangebote als Serviceleistungen unterbreiten, d. h., sie können die Bildungsanliegen der Hauptbildungsträger unterstützen, sie können die Bildungsarbeit der primären Bildungsträger auch ergänzen und erweitern. Bibliotheken unterbreiten formelle und informelle Lernangebote.

Das vollständige Spektrum der Bildungsarbeit, das von den Hauptbildungsträgern realisiert wird, können die Bibliotheken jedoch nicht übernehmen, denn gerade dafür fehlt ihnen die Organisationsstruktur und der gesellschaftliche Auftrag.

Bibliotheken können die bibliothekspädagogische Arbeit in ihren Servicekatalog aufnehmen und als eine wichtige Dienstleistung vermarkten. Sie können sich an der Gestaltung der Lernbiographie der Menschen beteiligen.

Bibliotheken unterstützen erst dann lebenslanges Lernen, wenn sie sich auch tatsächlich in Sachen Lernen lebensbegleitend verhalten.

Paolo Federighi nennt in seinem Aufsatz „Persönliche Entwicklungsprozesse im Spiegel der Rolle der Museen“ Lebensabschnitte, mit denen Museen ihre Bildungsangebote verknüpfen können.¹¹ Unter Bezugnahme auf Federighi möchte ich folgende Lebensabschnitte bestimm-

¹⁰ Vgl.: Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik. 2005 [Compuskript. Aufsatz erscheint voraussichtlich in: Bibliotheksdienst. 39 (2005), H. 11]

¹¹ Federighi, Paolo: Persönliche Entwicklungsprozesse im Spiegel der Rolle der Museen. – In: John, Hartmut (Hrsg.) ; Thinesse-Demel, Jutta (Hrsg.): Lernort Museum – neu verortet! : Ressourcen für soziale Integration und

men, zu denen sich Bildungsangebote von Bibliotheken in Beziehung setzen lassen. Diesen Lebensabschnitten will ich zugleich Bildungsinstitutionen bzw. -instanzen zuordnen:

Lebensabschnitt	Bildungsinstitution/-instanz	Bibliotheken
1. Frühe Kindheit	Eltern	Kinderbibliothek
2. Vorschulalter	Eltern, Kindergarten	Kinderbibliothek
3. Schulzeit	Schule (Grund-, Haupt- und Regelschule, Gymnasium), Eltern	Kinder- und Jugendbibliothek, Schulbibliothek; für Jugendliche: Stadtbibliothek, Landesbibliotheken; für Gymnasiasten: Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken
4. Erwerb eines Berufsabschlusses		
a. Berufsausbildung	Berufsschule, ausbildende Institution, (Eltern)	Stadt-, Landes-, Hochschul- und Spezialbibliotheken
b. Studium	Hochschule	Hochschulbibliotheken, Stadt-, Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken
5. Erwerbstätigkeit	Arbeitsstelle (koordiniert Personalentwicklung, Fortbildung)	Stadt-, Landes-, Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken
a. Fortbildung (Lernen, den Beruf betreffend)	Arbeitsstelle, Institutionen der Erwachsenenbildung, Berufsakademien, Hochschulen, Volkshochschule usw.	
b. Erwerb neuer Qualifikationen (den Beruf nicht betreffend)	Institutionen der Erwachsenenbildung, Berufsakademien, Hochschulen, Volkshochschule usw.	
c. Selbstgesteuertes Lernen (selbst lernen)	Individuum (nutzt Selbstlernmaterial, Fachbücher u. a. Informationsquellen)	
6. Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit (Vorbereitung auf das neue Rollenverständnis, Auseinandersetzung mit der zukünftigen Rolle als Rentner, Abschied und Neubeginn)		Stadt-, Landes-, Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken
7. Rentner	Volkshochschule, Einrichtungen der Älteren- und Altenarbeit	Stadt-, Landes-, Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken

Nun kann man aus dem bisher Gesagten eine edukative Gesamtidee entwickeln, an der sich alle Bibliotheken beteiligen. So würde ein **Bildungsnetzwerk Bibliothek** entstehen. Eine erste Idee könnte wie folgt aussehen:

Zielgruppe	Bibliothekspädagogische Aufgaben	Bibliothekstyp	Kooperierende Bildungseinrichtungen, Partner
Frühe Kindheit (vor dem Vorschulalter)	z. B. Tast- und Spielerlebnisse mit Medien	Kinderbibliothek	Eltern
Vorschulkinder	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • bei den Kindern Medien- und Leseinteresse wecken • Sprachkompetenz bei den Kindern entwickeln (Inhalte nacherzählen können) • Kindern vorlesen • Kinder lernen, sich zu konzentrieren, zuzuhören • Kinder lernen, Gehörtes und Gesehenes bildnerisch zu gestalten (z. B., indem sie malen) 	Kinderbibliothek	Kindergarten, Eltern
Grundschüler	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • Lesekompetenz bei den Schülern entwickeln • Schreibkompetenz bei den Schülern entwickeln • quellenorientiertes Lernen befördern • Schüler befähigen, sich Inhalte selbst zu erarbeiten • Kinder befähigen, gezielt Fragen zu stellen • Schüler lernen, Fragen mit Hilfe von Lexika zu beantworten • mit Schülern die Ordnung des Alphabets üben 	Kinder- und Schulbibliothek	Schule, Eltern
Mittelstufenschüler	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • bei den Schülern Interesse am Lesen erhalten • Schüler lernen, in unterschiedlichen Recherchermitteln Informationen zu finden • Schüler lernen, gefundene Informationen zu ordnen und neu zusammenzustellen • Schüler befähigen, sich zu einem selbst gewählten Thema selbstständig Wissen zu erarbeiten • Schüler befähigen, Meinungen und 	Kinder-, Jugend-, Schulbibliothek	Schule, Eltern

	Fakten voneinander zu unterscheiden		
Oberstufenschüler	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • Schüler werden befähigt, <ul style="list-style-type: none"> - Recherchestrategien zu entwickeln, - Texte miteinander zu vergleichen, - Informationen in unterschiedlichen Textsorten darzustellen, - Literaturverzeichnisse anzulegen, - korrekt zu zitieren, - Verweisungssysteme (z. B. Register, Systematiken, Konkordanzen) zu benutzen, - Suchergebnisse zu bewerten • Schüler werden angeregt, kritisch und diskursiv zu denken 	Stadt-, Landes-, Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken	Schule, Eltern
Berufsschüler	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • Schüler werden befähigt, <ul style="list-style-type: none"> • Recherchestrategien zu entwickeln, • Texte miteinander zu vergleichen, • Informationen in unterschiedlichen Textsorten darzustellen, • Literaturverzeichnisse anzulegen, • korrekt zu zitieren, • Verweisungssysteme (z. B. Register, Systematiken, Konkordanzen) zu benutzen, • Suchergebnisse zu bewerten 	Stadt-, Landes-, Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken	Berufsschule, (Eltern)
Studierende	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • Studierende in die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens einführen (fächerübergreifend anhand eines Themas oder fachspezifisch) • Studierende mit dem Berufsfeld „Bibliothekswesen“ als Wissenschaft unterstützendes System vertraut machen • Studierende an den Bestand als Textkorpus, das man wissenschaftlich untersuchen kann, heranführen 	Hochschul-, Stadt-, Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken	Hochschule
Erwachsene ohne Arbeit und Erwerbstätige	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • Fortbildungsveranstaltungen mit Schwerpunkt Informationskompetenz; Förderung von quellenorientiertem Lernen; Unterstützung von Veranstaltungen anderer Bildungsträger; Förderung von informellem Lernen; Infopoints z. B. zu Jobangeboten 	Stadt-, Hochschul-, Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken	Berufsakademien, Volkshochschule, Erwachsenenbildungseinrichtungen usw.
Personen, die informell lernen wollen (Interes-	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • Infopoints zu unterschiedlichen Themen; Ausstellungen; Veranstaltungen zum 	Stadt-, Hochschul-, Landes-, Forschungs-	

sierte = Kinder, Jugendliche, Erwachsene; Senioren; weitere Soziogruppen)	Thema „Kulturgut entdecken“, „Die Bibliothek als Museum“, „Die Bibliothek als Wissensspeicher“, „Die Bibliothek als kulturelles Gedächtnis“; Lust am Denken wecken und erhalten	und Spezialbibliotheken	
---	---	-------------------------	--

7. Wer übernimmt die pädagogische Arbeit für Gymnasiasten, wer für Studierende?

Bibliotheken unterschiedlichen Typs und beider Bibliothekssparten können sowohl für Gymnasiasten als auch für Studierende bibliothekspädagogische Arbeit leisten.

Angebote für die Zielgruppe Gymnasiasten

Zielgruppe Gymnasiasten	Bibliothekspädagogische Aufgaben	Bibliothekstyp	Kooperierende Bildungseinrichtungen, Partner
Klassenstufen 5, 6 und 7	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung u. a. von <ul style="list-style-type: none"> - Informationskompetenz, - Lesekompetenz, - Medienkompetenz, - Schreibkompetenz, - Sprachkompetenz, - Sozialkompetenz, - Selbstkompetenz, - interkultureller Kompetenz • Wissensvermittlung, z. B.: <ul style="list-style-type: none"> - Wissen aus unterschiedlichen Schulfächern, - Restaurierung, - bibliothekarische Arbeit (z. B. Bestandserhaltung, Bestandserschließung) - Kulturgeschichte (u. a. historische Bestände und ihre Herkunft) 	Kinder-, Jugend-, Schulbibliotheken (evtl. auch Stadt-, Hochschul-, Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken mit entsprechenden Bildungsprogrammen)	Gymnasium, Eltern
Klassenstufen 8 und 9	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung u. a. von <ul style="list-style-type: none"> - Informationskompetenz, - Lesekompetenz, - Medienkompetenz, - Schreibkompetenz, - Sprachkompetenz, - Sozialkompetenz, - Selbstkompetenz, - interkultureller Kompetenz • Wissensvermittlung, z. B.: <ul style="list-style-type: none"> - Wissen aus unterschiedlichen Schulfächern, - Restaurierung, - bibliothekarische Arbeit (z. B. Be- 	Jugend-, Schul- und Stadtbibliotheken (evtl. auch Hochschul-, Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken mit entsprechenden Bildungsprogrammen)	Gymnasium, Eltern

	standserhaltung, Bestandserschließung) - Kulturgeschichte (u. a. historische Bestände und ihre Herkunft)		
Klassenstufen 10, 11 und 12 (evtl. 13)	z. B.: <ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung u. a. von - Informationskompetenz, - Lesekompetenz, - Medienkompetenz, - Schreibkompetenz, - Sprachkompetenz, - Sozialkompetenz, - Selbstkompetenz, - interkultureller Kompetenz • Wissensvermittlung, z. B.: <ul style="list-style-type: none"> - Wissen aus unterschiedlichen Schulfächern, - Restaurierung, - bibliothekarische Arbeit (z. B. Bestandserhaltung, Bestandserschließung) - Kulturgeschichte (u. a. historische Bestände und ihre Herkunft) • Unterstützung des Unterrichts in den Leistungskursen • Unterstützung des „Seminarfach-Unterrichts“ bzw. bei der Erstellung der schriftlichen vorwissenschaftlichen Hausarbeiten und anderer größerer vorwissenschaftlicher Projekte (Projekttag der Gymnasien, Vorträge der Gymnasiasten, Ausstellungen der Gymnasiasten) 	Stadt-, Hochschul-, Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken; Jugend- und Schulbibliotheken	Gymnasium, (Eltern)

Die bibliothekspädagogische Arbeit muss sich im Bereich des formellen Lernens an den Lehrplänen der Gymnasien ausrichten. Die Angebote sind auf die Entwicklungsstufen (bzw. Klassenstufen) abzustimmen. Die individuellen Besonderheiten der Gymnasiasten müssen berücksichtigt werden.

Curricula können von den Bibliotheken entwickelt werden, sodass die Gymnasien die Möglichkeit haben, wiederholt mit den Schülern in die Bibliothek zu kommen. Die Bibliotheksveranstaltungen bauen aufeinander auf. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit der Stadtbücherei Warendorf. Die Stadtbücherei entwickelte in Zusammenarbeit mit elf Schulen aller Schulformen im Rahmen des Projektes Medienpartner Bibliothek und Schule ein Curriculum für die Klassen 1 bis 8.¹²

¹² Vgl.: Lücke, Brigit: „Lernwerkstatt Warendorf“ : Schulen und Stadtbücherei bauen gemeinsam Brücken zu einer neuen Lernkultur. – In: Bibliothek : Forschung und Praxis. 29 (2005), Nr. 1, S. 116–119

Angebote für die Zielgruppe Studierende

Zielgruppe Studierende	Bibliothekspädagogische Aufgaben	Bibliothekstyp	Kooperierende Bildungseinrichtungen, Partner
Studienanfänger (i. d. R. Semester 1, evtl. auch 2)	<ul style="list-style-type: none"> Studierende lernen die reale und die virtuelle Bibliothek als Hilfsmittel für das Studium kennen Schwellenängste bei den Studierenden abbauen objektorientiertes Training: Katalognutzung „Die Bibliothek als Kultur- und Wissensspeicher“ „Wie nutze ich eine wissenschaftliche Bibliothek effektiv und erschöpfend fürs Studium?“ 	jeweilige Hochschulbibliothek	Hochschule
Bachelor (Semester 1 bis 6)	<p>z. B. im Lernbereich „Informationskompetenz“:</p> <ul style="list-style-type: none"> Arbeitsschritte von der Themenstellung bis hin zur fertigen Präsentation (z. B. anhand der „Big 6 skills“¹³ von Mike Eisenberg und Bob Berkowitz) als komplexen Handlungsablauf trainieren Training einzelner Arbeitsschritte Recherchetraing als Schwerpunkt Typologie der Recherchehilfsmittel vermitteln Themen (= Recherchekonzepte) in Schlüsselbegriffe zergliedern Thema als Systemstelle in Systematik finden Schlüsselbegriffen Ober-, Unter-, assoziative und synonyme Begriffe zuordnen aus Begriffen mit Hilfe von logischen Operatoren (Booleschen Operatoren), runden Klammern, Trunkierungszeichen und Phrasenbildungszeichen komplexe Fragen bilden erreichen, dass die Studierenden die Hauptinformationsmittel der eigenen 	jeweilige Hochschulbibliothek; weitere Hochschulbibliotheken und Stadt-, Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken	Hochschule

¹³ Eisenberg, Mike: A big 6 skills overview. [Online-Dokument] URL: <http://www.big6.com/showarticle.php?id=16> [Zugriff am: 3.10.2005]. – In: Eisenberg, Mike ; Berkowitz, Bob: The big 6. [Online-Dokument] URL: <http://www.big6.com/index.php> [Zugriff am: 3.10.2005]. – Weitere Handlungsmodelle zur Bewältigung von Informationssituationen findet man bei: Eisenberg, Mike ; Berkowitz, Bob: Comparison of information skills process models. [Online-Dokument] URL: <http://www.big6.com/showarticle.php?id=87> [Zugriff am: 3.10.2005]

	<p>Studienfächer kennen und benutzen können</p> <ul style="list-style-type: none"> • erreichen, dass die Studierenden Strategien kennen, wie sie Recherchehilfsmittel suchen und finden können • Erstellen von Arbeitsbibliographien und Literaturverzeichnissen • Zitieren 		
Master (Semester 7 bis 10)	<p>z. B. im Lernbereich “Informationskompetenz”:</p> <ul style="list-style-type: none"> • weitere Arbeit an den bei der Zielgruppe „Bachelor (Semester 1 bis 6)“ genannten bibliothekspädagogischen Aufgaben = Vertiefung • Spezialisierung auf das Fach: z. B. Arbeit mit Fachthesauri, Fachsystematiken, Spezialkatalogen; Nutzung von Fachdatenbanken für forschendes Arbeiten • sehr komplexe fachorientierte Recherchefragen • Literaturberichte zu Themen erstellen • Spezialisierung auf die Recherche nach bestimmten Material- und Publikationsarten (z. B. fachübergreifend: Aufsätze, Dissertationen, Filme, Zeitungsartikel; z. B. fachspezifisch: Lehrpläne, Unterrichtsentwürfe [in Pädagogik]; Ausstellungskataloge, Bildmaterial [in Kunstwissenschaft]) • Nutzung eines Literaturverwaltungsprogramms • Bibliotheksbestände als Untersuchungsgegenstand (als Materialbasis für eine wissenschaftliche Arbeit; als Korpus, das wissenschaftlich untersucht werden soll) • Studierende kennen Arten wissenschaftlicher Arbeiten: z. B. die auf Literaturoauswertung beruhende Arbeit, die auf empirischen Forschungsmethoden beruhende Arbeit, Mischformen 	jeweilige Hochschulbibliothek; weitere Hochschulbibliotheken und Stadt-, Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken	Hochschule
im Aufbau-studium	<p>z. B. im Lernbereich “Informationskompetenz”:</p> <ul style="list-style-type: none"> • evtl. bibliothekspädagogische Aufgaben, die bereits bei den Zielgruppen 	jeweilige Hochschulbibliothek; weitere Hochschulbibliotheken	Hochschule

	Studienanfänger, Bachelor und Master genannt worden sind <ul style="list-style-type: none"> • vornehmlich Spezialisierung auf das Fach: z. B. Arbeit mit Fachthesauri, Fachsystematiken, Spezialkatalogen; Nutzung von Fachdatenbanken für forschendes Arbeiten • Nutzung eines Literaturverwaltungsprogramms 	ken und Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken	
im Promotionsstudium	z. B. im Lernbereich "Informationskompetenz": <ul style="list-style-type: none"> • evtl. bibliothekspädagogische Aufgaben, die bereits bei der Zielgruppe Master genannt worden sind • vornehmlich Spezialisierung auf das Fach: z. B. Arbeit mit Fachthesauri, Fachsystematiken, Spezialkatalogen; Nutzung von Fachdatenbanken für forschendes Arbeiten • Nutzung eines Literaturverwaltungsprogramms 	jeweilige Hochschulbibliothek; weitere Hochschulbibliotheken und Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken	Hochschule

Wie bereits gesagt, ist die Informationskompetenz nur ein Lernbereich von mehreren, um die sich die Bibliothekspädagogik kümmern kann.

Die pädagogische Arbeit für Studierende im Aufbau- und Promotionsstudium kann als Konsultation, also Lernbegleitung, realisiert werden, weil so am besten die individuellen Bedürfnisse des Lernenden berücksichtigt werden.

8. Formen der Arbeit – Wie Informationskompetenz entwickeln?

Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, weshalb die bibliothekspädagogische Arbeit äußerst vielfältig ist. Der organisatorische Rahmen in der jeweiligen Bibliothek (z. B. Anzahl und Größe der Veranstaltungsräume, technische Ausstattung der Räume, Personaldecke, Finanzen, Zeitrahmen) legt Beschränkungen auf. Wobei sich diese Beschränkungen nicht als Barrieren auswirken müssen, sondern auch Innovationsmotor sein können. Die Organisationsstrukturen von Schule bzw. Hochschule geben der bibliothekspädagogischen Arbeit ebenso einen Rahmen vor.

Man kann sowohl für Gymnasiasten als auch für Studierende informelle und formelle Lernsituationen schaffen.

Man kann Veranstaltungen durchführen, *e-learning* präferieren, *blended learning* realisieren, Internetseiten der Bibliothek didaktisieren, Selbstlernmaterial in gedruckter Form und elektronisch anbieten, individueller Lernbegleiter auf Anfrage an den Informationstheken, in betreuten Recherchebereichen und als zu konsultierender Fachreferent sein. Man kann Ausstellungen organisieren oder Ausstellungen didaktisieren, die gesamte Bibliothek oder nur Teile von ihr als Lernraum/Lernatelier/Lernwerkstatt gestalten. Man kann betreute Bibliotheksbereiche für beratendes Lernen, und zwar Lernen direkt am *point of use*, schaffen.

Man kann Einzelveranstaltungen planen, die nach dem Baukastenprinzip zueinander in Beziehung stehen, sodass die Gymnasiallehrer bzw. Lehrenden der Hochschule die Veranstaltungsbausteine gemäß ihren eigenen Lehrzielen und gemäß ihrer Unterrichts- bzw. Lehrorganisation zusammenstellen können. Man kann auch Veranstaltungsreihen planen und durchführen.

Das Gymnasium und die Hochschule können Lehrinhalte an die Bibliothek outsourcen. Die zu vermittelnden Inhalte und auch die Art der Vermittlung können kooperativ, also in Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Hauptbildungsträger Gymnasium bzw. Hochschule, festgelegt werden. Bei der Art der Vermittlung kann es z. B. um die Vermittlungsform (z. B. Übung, Tutorium, Beratung), die Methoden (z. B. Pro und Kontra, Gesprächskreis, Schreiben eines Recherchetagebuchs), Hilfsmittel (z. B. Aufgabenbögen, einzusetzende Primär-, Sekundär- und Tertiärquellen) gehen.

Man kann mit Gymnasiasten und Studierenden Forschungs- oder Recherchetagebücher schreiben; man kann die Gymnasiasten und Studierenden beauftragen, Informationsplattformen im Internet zu schaffen; man kann sie bitten, zu einem Thema Bibliographien zu erstellen und das gefundene Material sinnvoll zu gliedern. Dem Ideenreichtum sind keine Grenzen gesetzt.

Dass es eine Vielfalt von bibliothekspädagogischen Realisationsmöglichkeiten gibt, belegt die Arbeit der Bibliotheken. Da gibt es Semesterkurse für Studierende wie z. B. an der Universitätsbibliothek Bonn, intensive Einzelbetreuung (der Bibliothekar als Lernbegleiter) in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, ein curricular aufgebautes Veranstaltungsprogramm wie an der Stadtbücherei Warendorf oder Studientage für Gymnasiasten (als Wolfenbütteler Schülerseminare, Bibliothekstage und Thementage) an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel¹⁴.

Dass auch Kombinationen mehrerer Lernbereiche vorgenommen werden können, belegen die „Wolfenbütteler Thementage“ der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Im Ankündigungstext heißt es:

Möglich ist auch ein eintägiger Besuch der Bibliothek zur Einführung in ein Thema, zum Beispiel „Lesen und Lektüren im 18. Jahrhundert“, „Lessing in Wolfenbüttel“, „Das alte Buch“ und andere Themen nach Absprache. Angeboten werden Führungen durch das Lessinghaus und durch die musealen Räume der Bibliothek.

Das Museum im Schloss Wolfenbüttel bietet ergänzend zum Thema "Lessing" Führungen durch die herzoglichen Staatsappartements mit dem Schwerpunkt "Höfisches Leben und Kultur im 17. und 18. Jahrhundert" an. Als origineller Einstieg in die Epoche ist auch ein Rundgang mit einem Schauspieler in der Gestalt eines angesehenen Mitglieds des Hofstaates von Herzog August Wilhelm (1714-1731) möglich, der auf anschauliche Art Einblicke in das höfische Leben im 18. Jahrhundert vermittelt (Kostenpauschale).

¹⁴ Vgl.: [1]: Herzog August Bibliothek: Schülerseminare. [Online-Dokument] URL: <http://www.hab.de/forschung/nachwuchs/schuelerseminar.htm> [Zugriff am: 3.10.2005]. [2]: Herzog August Bibliothek: Wolfenbütteler Schülerseminare. [Online-Dokument] URL: <http://www.hab.de/forschung/nachwuchs/schuelerseminar/seminare.htm> [Zugriff am: 3.10.2005]. [3]: Herzog August Bibliothek: Wolfenbütteler Bibliothekstage. [Online-Dokument] URL: <http://www.hab.de/forschung/nachwuchs/schuelerseminar/bibtage.htm> [Zugriff am: 3.10.2005]. [4]: Herzog August Bibliothek: Wolfenbütteler Thementage. [Online-Dokument] URL: <http://www.hab.de/forschung/nachwuchs/schuelerseminar/thementage.htm> [Zugriff am: 3.10.2005]

Im Anschluss an die Führungen können die Schülerinnen und Schüler die gewonnenen Eindrücke im Rahmen eines *Arbeitsgesprächs* mit Wissenschaftlern der Bibliothek und des Museums vertiefen. Auf Wunsch werden den Schülerinnen und Schülern zur Vertiefung originale Drucke, z. B. aus der Zeit Lessings, vorgelegt. (Erforderlich sind dafür mindestens zwei Stunden.)¹⁵

Der Lernbereich „Informationskompetenz“ wird hier geschickt mit den Lernbereichen „Deutsche Literatur“ und „Geschichte“ kombiniert.

Ein weiteres Beispiel für die Arbeit mit Gymnasiasten ist die Erfurt-Gothaer Seminarfach-Initiative¹⁶. Diese wurde, nachdem der Seminarfach-Unterricht in Thüringen in der gymnasialen Oberstufe zum Schuljahr 1999/2000 eingeführt worden ist, ins Leben gerufen. Die Idee zur Erfurt-Gothaer Seminarfach-Initiative ist ca. 2001 entstanden. Die Broschüre zur Initiative erschien erstmals im Herbst 2002.

Auslöser für die Initiative war die Tatsache, dass vornehmlich die Universitätsbibliothek Erfurt von den Seminarfach-Lehrern mit ihren Schulklassen besucht wurde, die anderen großen Bibliotheken der Region hingegen nicht oder fast nicht. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, haben die Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt, die Stadtbibliothek Gotha, die Fachhochschulbibliothek Erfurt und die Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha gemeinsam eine Broschüre herausgegeben, in der den Seminarfachlehrern das edukative Angebot der Bibliotheken vorgestellt wird. Das Ziel der Broschüre bestand vor allem darin, den Run auf die Universitätsbibliothek Erfurt zu bremsen und die Gymnasialklassen weitgehend gleichmäßig auf alle großen Bibliotheken der Region Erfurt-Gotha zu verteilen.

Das Angebot der Erfurt-Gothaer Seminarfach-Initiative sieht wie folgt aus:

Angebot	Wer bietet was? Bibliothek				
	1	2	3	4	5
Ein Rundgang durch die Bibliothek	+	+	+	+	+
Thematische Einführung	+	+			
Recherchetraining	+	+		+	
Literaturlisten erstellen + Zitierregeln				+	
Bücherkiste	+				
Selbst in der Bibliothek unterrichten	+			+	+
Vorstellen der Seminarfachtarbeiten in der Bibliothek	+	+			
Die Angebote miteinander kombinieren	+	+		+	+
Weitere Angebote				+	+

Legende zur Tabelle:

- 1 = Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt
- 2 = Stadtbibliothek „Heinrich Heine“ Gotha
- 3 = Bibliothek der Fachhochschule Erfurt
- 4 = Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, Universitätsbibliothek Erfurt
- 5 = Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, Forschungsbibliothek Gotha

¹⁵ Herzog August Bibliothek: Wolfenbütteler Thementage. [Online-Dokument] URL: <http://www.hab.de/forschung/nachwuchs/schuelerseminar/thementage.htm> [Zugriff am: 3.10.2005]

¹⁶ Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt [u.a.]: Seminarfach – Unterricht in der Bibliothek. Stand: 24.02.2003. Erfurt 2003. <http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/texte/seminarfachunterricht.pdf>

Die Broschüre der Erfurt-Gothaer Initiative „Seminarfach – Unterricht in der Bibliothek“ ist in den beteiligten Bibliotheken ausgelegt und an die Gymnasien in Erfurt und Gotha sowie des Umlandes verschickt worden. Seitdem verteilt sich die edukative Arbeit auf alle beteiligten Bibliotheken weitgehend gleichmäßig. Die Resonanz auf das unterbreitete Angebot ist bis jetzt ungebrochen gut.

Die Broschüre wird aktuell gehalten und noch immer für die Zusammenarbeit mit den Gymnasien genutzt.

9. Ausblick

Angebote zur Entwicklung von Informationskompetenz können sehr kreativ gestaltet werden, wie das angesprochene Beispiel aus Wolfenbüttel belegt hat. Sie können aber auch ganz klassisch am geistigen Arbeitsprozess, z. B. am Modell der „Big 6 skills“, ausgerichtet werden.

Wenn Bibliotheken Informationskompetenz entwickeln wollen, so müssen sie den Lernenden ermöglichen, zu handeln, weil Fertigkeiten nur im Handeln ausgebildet werden können. Indem man recherchiert, lernt man zu recherchieren. Indem man vergleicht, lernt man zu vergleichen. Indem man Fragen stellt, lernt man, Fragen zu stellen. Und so weiter. Insofern ist die Veranstaltungsform Vorlesung vollkommen ungeeignet, um Informationskompetenz zu entwickeln. Die Vorlesung ist aber geeignet, um Wissen zu vermitteln. So könnte man z. B. eine Vorlesung halten, um in die Typologie der Recherchehilfsmittel einzuführen. In diesem Falle kann die Vorlesung ein Veranstaltungsbaustein innerhalb einer Veranstaltungsreihe sein. Der Vorlesung würden dann noch Übungen und Reflektionsphasen folgen.

Wenn Bibliotheken – und sie tun es ja schon seit langem – edukative Arbeit leisten wollen, dann müssen sie diese unbedingt als pädagogische fundieren, das bedeutet, pädagogische und psychologische Fortbildungen sind für Bibliothekare unerlässlich. Zudem müssen die pädagogisch arbeitenden Bibliothekare die Möglichkeit erhalten, so viel wie möglich pädagogische Arbeit in der Bibliothek zu leisten, um über ein ausreichendes Erfahrungsspektrum zu verfügen. Insofern bietet es sich an, in Bibliotheken bibliothekspädagogische Abteilungen zu gründen. In kleineren Bibliotheken kann man einen Bibliothekar bestimmen, der sich vornehmlich um die bibliothekspädagogische Arbeit kümmert.

Es muss bildungspolitischer Konsens darüber hergestellt werden, dass Bibliotheken wichtige sekundäre Bildungsanbieter sind. Es sollte Konsens auch darüber bestehen, dass Hochschulbibliotheken neben der Hauptzielgruppe der Studierenden auch Gymnasiasten, an Wissenschaft interessierte Erwachsene sowie Personen in Aus-, Fort- und Weiterbildung edukativ unterstützen können. An der Konsensbildung sollten sich z. B. Hochschulbibliotheken, Bildungspolitiker, die Kultus- und Wissenschaftsministerien sowie die Hochschulleitungen beteiligen.

Es besteht die Chance, die bibliothekspädagogische Arbeit zu curricularisieren und zu am lebenslangen Lernen orientierten Kooperationen und Absprachen zwischen den verschiedenen Bibliotheken sowie zwischen den Bibliotheken und den Hauptbildungsanbietern zu kommen. Natürlich sind bereits Kooperationsvereinbarungen getroffen worden, so z. B. für den Bereich Bibliothek und Schule, doch könnte man die begonnenen Ideen vertiefen und ausbauen.

Basics der Informationskompetenz könnten sogar in einem Lehrbuch, das verbindlich für ein Bundesland oder für mehrere sein könnte, zusammengestellt werden. Dies würde den einzelnen Bibliotheken viel Arbeit abnehmen, weil sie so auf ein pädagogisch geprüftes Lehrmittel

zurückgreifen und sich an bereits formulierten Aufgaben orientieren könnten. Derzeit entwickelt noch immer jede einzelne Bibliothek jedes Material selbst.

Auch die pädagogischen Realisationsweisen, die es noch neben der Veranstaltung gibt (z. B. Selbstlernmaterial, Bibliothek als Lernatelier, betreute Recherchebereiche [Bibliothekar als Lernbegleiter am *point of use*], Didaktisierung von Homepages), sollten in allen Bibliotheken als gleichberechtigte Formen der Edukation erkannt werden. Insbesondere Hochschulbibliotheken sollten hier innovativer werden. Außerdem ist anzumerken: Wenn Informationskompetenzveranstaltungen durchgeführt werden, müssen diese nicht immer nur als Übungen oder Vorlesungen angeboten werden. Auch das Gespräch mit Experten oder die Diskussion sind berechnete Veranstaltungsarten.

Ich denke, dass es an der Zeit ist, dass Bibliotheken ihre **pädagogische Arbeit**, die sie noch immer zu häufig in Bescheidenheit oder sogar „unterbewusst“ leisten, endlich zielgerichtet als bibliothekspädagogische realisieren und offensiv in die Bildungsdiskussion einbringen.